

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Mittheilungen aus Oldenburg zur Beförderung angenehmer Unterhaltung

Oldenburg, 4.1838 - 8.1842

No. 50, 10. December 1842

urn:nbn:de:gbv:45:1-4420

W i t t h e i l u n g e n

aus

Oldenburg.

Ein

vaterländisches Unterhaltungsblatt über alle Gegenstände aus dem gesellschaftlichen Leben, den Künsten und der Literatur.

Achter Jahrgang.

N^o 50.

Sonnabend, den 10. December.

1842.

Dramaturgische Studien

von Dr. Adolf Stahr.

Karl von Bourbon.

Trauerspiel in fünf Akten von H. C. Prüg.

Ausgeführt

Oldenburg, den 8. December 1842.

Karl III. Herzog von Bourbon, Comestable und erster Reichsfeldherr von Frankreich, Prinz von Gebliät, und Nachkomme Ludwig's des Heiligen, ist ein Name, mit dem sich die Erinnerung an den höchsten Gipfelpunkt des Ritterthums und kriegerischer Heldengröße in der Geschichte Frankreich's verknüpft, während der tragische Niedergang dieses leuchtenden Gestirns zugleich einen finstern Schatten auf die historische Gestalt des Helden wirft. Zweitgeborener Sohn Gilbert's von Bourbon, Vicekönigs von Neapel und einer Fürstin von Gonzaga, war er durch die väterliche Erbschaft der Grafschaft Montpensier und durch die Heirath mit der Herzogin Susanne von Bourbon-Vaujeu, der einzigen Erbin der zweiten Hauptlinie seines Stammes, der mächtigste Fürst Frankreich's, dessen Reichthum an Besitzungen und Einkünften selbst den Glanz des Königthrones überstrahlte. Moulins, die Hauptstadt des Herzogthums Bourbon, sah einen Hof in seinen Mauern, der aus den Vornehmsten des Landes gebildet, den mächtigen Vasallen als regierenden Fürsten erscheinen ließ. Aber mehr als Macht und Glanz des Besitzes zeichneten Karl'n von Bourbon ein ritterlicher Sinn, und jene kriegerischen Tugenden aus, die im Bunde mit Freundlichkeit und Milde, sittlicher

Strenge und Gerechtigkeit, ihm die Herzen nicht nur seiner Unterthanen, sondern ganz Frankreich's gewannen. Von früh auf zum Krieger gebildet, legte er in dem Feldzuge Ludwig's XII. gegen Genua (1507) und Venedig (1509) den Grund zu seinem späteren Kriegsruhm. Die Geschichtschreiber jener Zeit rühmen an dem, damals kaum achtzehnjährigen Jünglinge, vor allen andern Großen »seine Wissbegierde und seinen Eifer, sich hervorzuthun.« In der Schule der Latremouille, Bayard, Ludwig d'Arès, La Palisse, d'Allegre, Chaumont, Tribulzio und zahlreicher anderer ausgezeichneten Feldherren und glänzenden Krieger, deren Waffenbruder er ward, bildete er sich zum vollkommenen Ritter und Feldherren aus. Seine Tapferkeit entschied nach des ganzen Heeres einstimmigem Urtheile den Sieg bei Agnadello. Aber die Eifersucht Ludwig's XII., der durch ihn den Ruhm seines Lieblinges, des Herzogs Gaston de Foix, gefährdet sah, wußte ihn bald vom Kriegsschauplatz zu entfernen. Doch nach dem Tode des Letzteren berief ihn der König wieder in seinen Dienst, und vertraute ihm 1512 den Krieg gegen die Spanier und 1514 die Vertheidigung des wehrlosen Burgund's gegen die Engländer. Sein Ruhm als erster Feldherr und Krieger Frankreich's, war schon unbestritten, als der junge feurige Franz I., der unter Bourbon's Leitung seine ersten Spuren verdient hatte, den Thron Frankreich's (1515) bestieg. Obgleich schon damals nicht ohne Eifersucht auf Bourbon's Größe und Waffenruhm, erhob er dennoch, beides anerkennend, durch die Würde eines Comestable den 26jährigen Helden zum ersten Beamten des Reiches. Als solcher war er es, der den kriegerischen Geist der Nation und die Disciplin des Heeres durch Gesetze und Anordnungen, die noch vor-

handen sind, neu begründete, und von den Soldaten, die ihn vergötterten, doch wegen der Strenge, mit der er auf Gehorsam hielt, bald mehr als der Feind gefürchtet ward. Als bald nach seiner Thronbesteigung Franz I. mit acht königl. Prinzen, vier Marschällen und dem ganzen Adel Frankreich's, seinen Kriegszug nach Italien antrat, führte Bourbon den Vortrab des Heeres, drang mit Umgehung der von den Schweizern besetzten Alpenpässe auf einem neuen Wege in Italien ein, so unerwartet den Feinden, daß der spanische Feldherr Prosper Colonna, von ihm zu Villa Franca bei der Mittagstafel überrascht und aufgehoben ward. Seine Kriegserfahrung und Tapferkeit entschied den Sieg der zweitägigen Schlacht bei Marignano, in welcher der Ruhm der schweizerischen Unbesiegbarkeit dahin sank. Er eroberte Mailand und rettete die Stadt von Plünderung und Vernichtung allein durch die Strenge seiner Mannszucht. Zum Statthalter von Mailand und der Lombardie ernannt, erwarb er sich nicht nur den Ruhm strenger Gerechtigkeit und weiser Umsicht und Menschlichkeit durch seine Landesverwaltung, sondern behauptete auch zum ersten Male diese neue Besizung Frankreich's siegreich gegen die Angriffe überlegener Feinde. Schon trug er sich mit Plänen, durch Eroberung Neapel's die Herrschaft Frankreich's über ganz Italien auszudehnen, als ihn Franz der I. von seinem Posten abrief.

Hier ist die Verzählung, in welche der Dichter des Trauerspiels Karl von Bourbon den Anfang seines Werkes eingefügt hat. Diese Zeit und diese Thaten liegen hinter demselben. Bourbon ist von dem Schauplatz seines Ruhmes abberufen. Es ist die Königin Mutter, die schlaue, ränkevolle, eitle und wollüstige Louise von Savoyen, welche, getränkt durch den Connetable, der ihre Hand ausgeschlagen, die Eifersucht des Königs auf seinen ihn verdunkelnden Vasallen aufgestachelt und ihn zu dem Entschlusse bewogen hat, den Allzumächtigen die Hand, welche über ihm schwebte, fühlen zu lassen. Sie hegt dabei zugleich im geheimsten Innern ihrer Seele die Hoffnung, daß diese Demüthigung den stolzen Mann ihren Wünschen geneigter machen werde. (S. Akt II, Sc. 1). Alles begünstigt scheinbar ihren Plan. Der schwer getränkte Connetable hat sich stolz nach seiner Residenz Monlins zurückgezogen, wo er in schweigendem Troge in allem Glanz und aller Pracht, umgeben von den Edlen und Rittern seines Herzogthums, Hof hält. Eine meisterhafte Scene exponirt in kurzen und schlagenden Zügen die Lage und das Verhältniß der beiden Fürsten. Der König, von Bourbon zur Taufe seines Sohnes geladen, sieht sich nicht einem gedemüthigten Vasallen, sondern einem seines Werthes sich bewußten Fürsten gegenüber, der den ersten seine Macht und seinen Reichthum fühlen läßt, und empört durch die ihm angethane Kränkung, zu der sich neue Praktiken der Königin Mutter gesellen, seine Verachtung dieser Ränke nur schlecht verhehlt. Die gegenseitige Erbitterung kommt zum Ausbruch, der König verläßt im Zorn das Schloß des Herzogs.

(Schluß folgt.)

Hayo, der letzte Häuptling über Stadland.

(Beschluß.)

VII.

Die Unterthanen mieden des Gebieters Dienerschaft und Gewappnete; die Lieder *) der von der Arbeit heimkehrenden Arbeiter verstummten, sobald ein Diener des Häuptlings sich sehen ließ. Bedeutungsvoll schweigend sahen sie dieselben an und gingen weiter. Später des Häuptlings durchstreifen zur Abendzeit die Gegend, durchsuchten scharf die einzeln liegenden Bauernhöfe, hielten jeden, auch nur anscheinend Verdächtigen an, brachten den Burg-Commandanten Verhaltungsbefehle, und berichteten sodann ihrem Herrn, daß keine Gefahr zu fürchten sei. Die kleine Landschaft schien wie ausgestorben, die Besatzung von Hayenswärfe schloß sammt ihrem Gebieter, ruhig ein, nicht ahnend, wie schrecklich sie wieder geweckt werden sollte. Die seit lange vorbereitete Verschwörung hatte alle Stadländer zu Wissenden und Theilnehmern; der Ausbruch war verabredet, die Rollen waren gehörig vertheilt. Zur Abendzeit hatte Junker von Nughorn bei Genssham in die Seinen versammelt; die waffenfähige Mannschaft von Abbehausen war zu ihm gestoßen; von Gölzwarden und Rodenkirchen kamen Botschaften, daß die Verschwornen heranrückten und die weiteren Befehle des Anführers erwarteten. In der größten Stille ging bei Anbruch der Nacht der Junker von Nughorn vorwärts, nachdem zuvor noch die versammelte Mannschaft geschworen, Gut und Blut daran zu setzen und bis das Ziel errungen sei, ihm in Kampf und Tod zu folgen. Im Sturmschritt griffen die Verschwornen die Burgen im Nordosten an, sie wurden erliegen und in Brand gesetzt, ehe noch die Burgmänner der Feinde Ankunft gewahrten. Zu gleicher Zeit stiegen auch von Brunswarden und der Knappenburg Feuersäulen auf, als Zeichen, daß auch dort die Verbündeten thätig gewesen, und vernichtet waren in wenig Stunden diese Werkzeuge der Zwingherrschaft. Noch galt es aber einen harten Kampf. Hayenswärfe war mit einem tiefen, breiten Graben umgeben, hohe Bollwerke schlossen die eigentliche Burg ein, und soviel man von Kundschaftern erfahren hatte, war diese auf Angriff und Belagerung vorbereitet. Nahe vor Hayenswärfe sammelten sich alle Verschwornen und an der Spitze der Junker von Nughorn, ging der Zug gegen des Häuptlings letzten festen Platz. Mit Burgeschloß und weitgeschleuder-

*) Die Behauptung, daß den Friesen Gesang unbekannt gewesen, ermanget durchaus aller historischen Grundlage. Die Friesen hatten Schlachtgesänge, deren einer noch in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts in Ostfriesland bekannt gemacht ist; auch gesellige Lieder besaßen sie, die theilweise noch jetzt im Munde des Volkes leben.

ten Steinen würde er empfangen, aber man stürmte nur mit noch mehr gereizter Wuth; die Feste vermochte nicht zu widerstehen, sie ward erstiegen, Feuerbrände kamen den Anstrengungen der Arme zu Hilfe, bald lag sie in Trümmern und Stadland war wieder frei. Kaum konnte Hayo, als er den Widerstand vergeblich sah, mit wenigen Getreuen da sich durchschlagen, wo am wenigsten die Belagerer andrangen, und auf schnellen Rossen dem empörten Lande entziehen. *) Fräulein Emma mitzunehmen, erlaubte ihm nicht die Zeit, und der Junker von Ruhhorn behandelte die schöne Gefangene so schonend, daß sie nie wieder seine Burg zu verlassen wünschte.

Pädagogisches.

Socrates in Platon's Kriton führt die Athener Gesetze redend ein, und läßt sie an ihn selbst die Frage thun: Was sagst du von den Gesetzen über Erziehung und Unterricht, nach denen auch du erzogen bist? Ist es etwa nicht gut geboten von denen unter uns, die hiezu bestellt sind, daß wir deinem Vater aufgeben dich in der Musik und Gymnastik unterrichten zu lassen? — Allerdings gut! meint Socrates, würde er sagen müssen. — Nun fragen wir alle diejenigen, die da meinen, eine wahre und tüchtige Bildung sei ohne die Bekanntschaft mit den Alten nicht zu erreichen, (und ihrer sind nicht wenige! wie wir denn sehen, daß allenthalben das Studium der Alten das Mittel ist, wodurch man die pädagogischen Zwecke zu erreichen trachtet), nun fragen wir: Warum preist und leßt ihr die Alten? Nur weil sie griechisch oder lateinisch schreiben? Oder weil ihr für schön, richtig, wahr und groß haltet, was sie sagen, und nun auch Euren Jünglingen diesen Glauben beibringen möchtet, damit auch sie einft, was die Alten lehren, für schön, richtig, wahr und groß halten; auf daß Generation auf Generation sich daran ergötzt, und sagt: Ja die Alten! das waren Leute! — Oder aber, leßt ihr sie, um für das Leben aus ihnen zu lernen?! Wohl! Bei den Alten waren die ersten und vornehmsten Unterrichtsgegenstände Musik und Gymnastik. Um nicht zu sagen: die einzigen! Wir wissen nämlich, daß der Begriff Musik bei den Alten etwas weiter war: es gehörte, außer der Tonkunst, auch

*) Dem Zeugnis alter Chroniken zufolge, flüchtete Hayo, von seinen Untertanen vertrieben, zu seinem Schwager, dem Grafen Wilhelm zu Bruchhausen, in dessen Lande er eine Hayenburg sich erbaute, und um diese nach und nach eine Grafschaft bildete, die nach einer Vererbung seines Namens Hayo späterhin Hoya genannt wurde.

dazu Dichtkunst und Redekunst, gewissermaßen auch die Grammatik; ihr Gegenstand war überhaupt alles das, was die feinere humane Bildung giebt, und dazu gehörte aber ganz besonders auch die Tonkunst. Und solcher Unterricht hat solche Männer gebildet! — Nun frag' ich, wie steht es denn mit diesen Dingen jetzt bei uns? — Aber o weh! Gymnastik wird so viel wie gar nicht getrieben, und Musik, daß Gott erbarm! Ja, ein bißchen Tasten anschlagen wird gelehrt, um in Thee- und Familienzirkeln sich angenehm und talentvoll beweisen zu können. Ist das Musik? Ist dann die Musik, wie sie es bei den Alten war, und jetzt noch viel mehr sein könnte, ein so wichtiger Hebel für die pädagogischen Zwecke? Oder ist dergleichen Musiktreiberei nicht vielmehr im Gegentheil, da man den Kindern ein Mittel in die Hand giebt, ihrer Steltheit zu fröhnen, und sie auf Narrendinge Gewicht legen lehrt, ein Ding, das alle Pädagogik zu Schanden zu machen im Stande ist?! Nein, dergleichen Tonkünsterei ist keine Musik. Und so wichtig aber die Musik für pädagogische Zwecke ist, so verderblich ist eben diese Tonkünsterei. Darum sollten nur wissenschaftlich gebildete Männer den musikalischen Unterricht geben; Männer, die mehr zu wollen im Stande sind, als den Kindern eine beliebige Geschicklichkeit beibringen: ihnen liegt in dem Ganzen der Erziehung nicht eben der kleinste Theil zu verrichten ob! *) — So sollte man aber auch die Gymnastik für mehr halten, als daß sie zweckmäßig sei, zweimal wöchentlich eine Stunde unserer sonst immer die ganzen Tage lang in krummer Stellung und in unreiner

*) »Es ist der wohlthätige Einfluß der Musik auf die sittliche Ausbildung der Völker zu oft und mit zu bedeutenden Worten von großen Philosophen und Staatsmännern der alten und neuen Zeiten anerkannt und geschildert worden, als daß wir noch nöthig haben sollten, hier weiter darauf einzugehn. Trotz dessen aber hat das gewöhnliche Vorurtheil, wodurch dieser Kunst kein anderer Zweck, als der einer geistigen Zerkreung gegeben wird, fortwährend seine Herrschaft über die öffentliche Meinung behauptet.« Man sehe Kuranda's Grenzboten 1842 Nr. 9, S. 218. — Uebrigens ist dieser ganze Aufsatz: »Der Musikunterricht in Elementarschulen in Deutschland und Frankreich«, S. 209 bis 234, lesenswerth, wenn gleich die Meinung des Verfassers von Deutschland, Frankreich gegenüber, etwas zu günstig ist. Unser äußerster Norden zum mindesten, verdient nicht die Ehre, Frankreich zum Muster aufgestellt zu werden. Man wird mir einwenden: auch hier wird in den Elementarschulen Singen gelehrt. Ja, aber wie?! Ich habe selbst gehört, daß ein hiesiger Lehrer seine Schüler zweifelmäßig singen ließ, nämlich: »Heil unserm Fürsten Heil! und zwar im zweiten Theile dieses Liedes folgendermaßen:
ddd deh ecc cha und nun h c hag (!) hed
hhh, hag, aaa, agfis, und nun g fis edc (!) gah
u. s. w. Jeder Musikverständige weiß, daß das die fürchterlichsten Quinten sind. Wer aber nicht weiß, was er sich hierunter denken soll, der gehe an's Clavier, und schlage nach dem Jedermann bekannnten Rhythmus genannter Melodie die untereinanderstehenden Töne gleichzeitig an!

Stubenluft höchst unnatürlich bei den Büchern sich geistig abzulenden Jugend zu einiger körperlichen Motion Gelegenheit zu geben.

Lückenbüßer.

Ein Richter von Texas hielt an einen zum Tode verurtheilten Mörder, John Jones, folgende humane Rede: John, die Sache verhält sich so: der Hof hatte nicht die Absicht, Euch vor dem Frühlinge aufzuhängen zu lassen; aber das Wetter ist sehr kalt und unglücklicher Weise ist Euer Gefängniß sehr schlecht; die meisten Scheiben in den Fenstern sind zerbrochen und die Kammer ist in einem so schlechten Zustande, daß man kein Feuer anmachen kann; auch ist die Zahl der Gefangenen so groß, daß man Euch nur Eine Decke zu geben im Stande ist. — Ihr werdet Euch also bis zum Frühlinge sehr unbehaglich finden. — In Betracht dieser Umstände und wünschend, Eure Leiden so viel als möglich abzukürzen, verordnet der Hof in seinem Gefühle der Humanität und des Mitleidens, daß Ihr morgen nach dem Frühstücke aufgehängt werdet. — John dankte für das wahrhaft rührende Mitleiden des edlen Richters.

Eine alte Geschichte.

In Holland, in einer kleinen Stadt, etablirte sich ein junger Seifensieder, und zwar ganz in der Nähe eines alten. Um nun nicht allein sich neue Kunden zu erwerben, sondern auch wo möglich dem Nachbar die feinigsten zu entziehen, ließ er sich ein Schild mit der pomphaftesten Inschrift malen. Nicht genug, daß er darin seine Seife als die vorzüglichste in der Welt pries, leugnete er geradezu, daß es in der lieben Vaterstadt überhaupt einen Seifensieder gebe. Da ließ der alte Nachbar unter seinem Schild schreiben:

Help God in genaden!
Hier word ook zeepe gezaden.

Aphoristische Gedanken.

Derjenige, der immer von sich selbst spricht, hätte er auch die schönsten Handlungen verübt, interessiert Niemanden.

Die Armen lassen den Reichen wenige edle Eigenschaften wiederfahren.

Die Reichen finden an den Armen wenig Verdienst, weil, wie sie sagen, sie aus der Noth eine Tugend machen, und an ihnen der Neid Alles verdirbt.

F . . . s.

Buchstabenräthsel.

Er: Wie freu' ich mich nicht Deiner Liebe,
Doch weh', wenn sie nicht stets mir bliebe!
Damit ich nun vor einem Wörtchen nicht muß beben,
So mußt Du dieses Wort ohn' seinen Kopf mir geben.
Sie: Ich will Dir ew'ge Liebe schwören,
Doch mußt Du auch ein Wörtchen hören.
Ist dieses kleine Wort nicht Deinem Herzen eigen,
So wird kopflos das Wort in meinem sich erzeugen.

Sh. Drieste.

Kirchennachricht.

Vom 3. bis 9. Dec. sind in der Old. Gem.

1. Copulirt: Friedrich Christian Stute und Helene Catharine Peters.

2. Getauft: Anna Mathilde Hermine Bendel. Carl Ernst Julius Hoting. Caecilie Keppel. Metta Maria Johanna Stolting. Zwei uneheliche Mädchen.

3. Beerdigt: Henriette Sophie Lucie Michaelsen, geb. Hansmann 64 J. 1 M. Sophie Dorothee Hoting, geb. Schröder 44 J. 2 M. Elisabeth Margrethe Mente, geb. Voat 48 J. 11 M. Anna Maria Charlotte Rosentreter 52 J. 6 M. Gerhard August Michael Winkler 6 J. 5 M. Eilert Diederich Bruns 5 J. Jürgen Deltjen 40 J. Eine ungetaufte Tochter des Johann Mühle zu Bornhorst 6 J.

Gottesdienst in der Lambertikirche.

Am Sonntage, den 11. December.

Früh (Anf. 8½ Uhr) Herr Candidat Ramsauer.
Vorm. (Anf. 10 Uhr) Herr Geh. Kirchenrath Böckel.
Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Kirchenrath Clausen.

Hierbei № 46 des

Wöchentlichen literarischen Anzeiger-Blatts 1842,

ausgegeben von der

Schulzeschen Buchhandlung.

Redacteur: Oberamtmann Strackerjan.

Druck und Verlag: Schulzesche Buchhandlung.

Mittheilungen

aus

Oldenburg.

Ein

vaterländisches Unterhaltungsblatt über alle Gegenstände aus dem gesellschaftlichen Leben, den Künsten und der Literatur.

Achter Jahrgang.

N^o 51.

Sonnabend, den 17. December.

1842.

Dramaturgische Studien

von Dr. Adolf Stahr.

Karl von Bourbon.

Trauerspiel in fünf Akten von R. C. Prug.

(Beschluss.)

Aber in demselben Augenblicke, in welchem die Spannung zwischen beiden Fürsten den höchsten Grad erreicht zu haben scheint, bereitet sich eine Ausgleichung und Versöhnung vor. In ihrer Todesstunde beschwört die Herzogin von Bourbon ihren Gemahl, den sie hingebend und — unerwidert geliebt und den sie so eben zum unbefchränkten Erben ihrer Lande und Reichthümer eingesetzt, sich mit dem Könige zu versöhnen. Es ist der einzige Lohn, den sie für ihre Lieb' und Treue in Anspruch nimmt, der einzige Trost in ihrer Sterbestunde gegen die bangen Ahnungen über ihres Gemahles Geschick. Der Kampf der Liebe gegen ein starres, an seinem Höchsten, an der Ehre verwundetes Herz, endet mit dem Siege der ersteren. Bourbon, in seinem Tiefsten erschüttert, gelobt ihr die Erfüllung ihres Wunsches. Ihre Liebe hat all das Gefühl, dessen dies starre Herz fähig, in ihm erweckt. Die Schauer der Todesstunde einer edlen Seele, das Gefühl des Verlustes eines Wesens, dessen Werth nie ganz erkannt und gewürdigt zu haben er jetzt zu spät sich sagen muß, bezwingen seinen stolzen Sinn, und die erschütternde Scene endet mit einem Monologe, der in wenig Zeilen, unterstützt durch das meisterhafte Spiel des Darstellers, eine ganze Welt von Gefühlen ausdrückt:

(Die Herzogin wird hinausgetragen.)

Fahr' wohl! — Sie hat mich sehr geliebt! — Ich wollte
Ich wär' ein and'rer als ich bin, so hätt' ich
Sie mehr geliebt. Nun geht sie auch dahin.
Und ich kann nicht gut machen meine Schuld. —
Sie war ein gutes Weib. Ich will ihr folgen:
Ausreisen will ich aus der stolzen Brust
Die Kessel Hochmuth, die emporgewuchert
Zwischen dem Könige und mir — wir woll'n
Ein Herz sein wieder und ein Schwert wie eh'mals.
Ich will an Hof und mich mit ihm versöhnen,
Wir wollen Freunde sein. — O sie war gut.

In dieser Stimmung trifft ihn die Todesbotschaft seines Weibes, die den ersten Akt beschließt. Bourbon geht nach Paris an den Hof des Königs, in demselben Augenblicke, wo sich dort Alles zu seinem Untergange verschwört. Der König, durch jenen Auftritt in Moulins noch heftiger gereizt, und durch die Einflüsterungen seiner Mutter Louise von Savoyen, die den Connetable erniedrigt sehen will, um ihn durch ihre Hand wieder aufzurichten, sowie durch seine übrigen auf den Ruhm und die Macht Bourbons neidischen Umgebungen aufgeschwelt, empfängt ihn kalt und frostig. Bourbon sieht seine Annäherung, die Sprache eines warmen, überströmenden Herzens, unerwidert, ja verhöhnt, und eben in dem Augenblicke, wo er vergessend und vergebend dem Blutsverwandten und Waffenbruder naht, ist dieser entschlossen, ihn die ganze Schwere seiner ahnherlichen Gewalt fühlen zu lassen, und ihn vollends zu demüthigen. Das Kronschwert soll er fürder nicht mehr führen, es wird dem elenden Admiral Bonniwet, einem eiteln Emporkömmlinge gegeben, der fortan den Vortrab der Heere Frankreich's führen soll. Noch mehr: die Stadthalterschaft von Mailand, von Mailand, seinem Ehrenwerke, wird ihm

